

The background is a complex, abstract composition. It features a central figure, possibly a crucifixion, rendered in a dark, sketchy line style. The figure has a head with a single eye and a triangular nose, and a body with a cross-like shape. The figure is positioned on a structure that resembles a cross or a crucifix. The background is a mix of red, pink, and white, with various textures and patterns, including a large, faint, stylized cross in the center. The overall style is reminiscent of a collage or a layered drawing.

Günter Thomas

Chaos und Erbarmen

Gesundheit und Krankheit
in Karl Barths Theologie

T V Z

A series of horizontal green bars of varying lengths, stacked vertically, located in the bottom left corner of the cover.

Günter Thomas | Chaos und Erbarmen

T V Z

Günter Thomas

Chaos und Erbarmen

Gesundheit und Krankheit
in Karl Barths Theologie

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur
für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung
Simone Ackermann, Zürich
Unter Verwendung der Lithografie «Seiltänzer 1923» von Paul Klee

Druck
CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-290-18586-2 (Print)
ISBN 978-3-290-18587-9 (E-Book: PDF)
© 2023 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografi-
schen und audio-visuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung
sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung – Warum die Auseinandersetzung mit Karl Barths Theologie der Krankheit heute noch spannend ist	13
Teil I	24
Krankheit als Verschattung (1947) – Barths aufschluss- reiche Erkenntnisbewegung in den fünfziger Jahren	25
1. Krankheit als Gefährdung und nicht zu tolerierende Schattenseite der Schöpfung	25
2. Krankheit und Altern als unheimliche Nachbar- schaft – Zwischen der guten Schattenseite endlicher Existenz und dem Nichtigen (1950)	30
Chaosüberwindung und Zeichenmanagement im Raum gefährdeter Schöpfung (1951)	37
1. Der Zugang: Gesundheit als Kraft des Menschseins	37
2. Krankheit als Aspekt der geschöpflichen Endlichkeit (I.)	39
3. Krankheit als Aufstand und Einbruch des Chaos (II.)	43
4. Krankheit als Macht der Sünde und Zeichen des Gerichts (III.)	46

Radikale Erbarmenspraxis in der Bewegung Gottes zum Menschen – Krankheit im Horizont der Christologie (1954)	51
1. Heilungshandeln als Performanz der Gottes- herrschaft	52
2. Die Zielbestimmung der Heilungshandlungen	54
3. Das Wunder der göttlichen Zuwendung zu leiblicher Existenz	55
4. Die Leiblichkeit der Erlösung	58
5. Gottes Erbarmenspraxis als Widerwille – Die Kritik eines abstrakten Theismus der Allmacht	65
6. Der Kampf gegen das Nichtige	67
7. Krankenheilungen – Zeichen des Kommenden unter einem doppelten Vorbehalt	68
 Diakonie – Krankheit im Kontext des Auftrags der christlichen Gemeinde (1959)	 77
 Teil II	 82
 Stärken der Barthschen Position angesichts gegenwärtiger Herausforderungen	 83
1. Theologische Bereinigungen, Korrekturen und Religionskritik	83
2. Theologischer Realismus in einer Welt der modernen Medizin	90
3. Ein christusbezogener Humanismus	98
4. Gott als barmherziger und schöpferischer Kritiker des Lebens	104
5. Annäherungen an eine Phänomenologie des Krankheitslebens	110
6. Erbarmen in einer Welt von Verträgen	115

Produktive Modellkonflikte in Barths Theologie – ausgehend von seiner Theologie der Krankheit	121
1. Güte der Schöpfung	121
2. Vorsehung, Gottes Wille und Widerwille	124
3. Radikale Hoffnung	125
4. Tod als Teil des Lebens oder als Feind Gottes	127
5. Wiederherstellung oder Verwandlung der Schöpfung?	129
6. Wie viel Zeichen, wie viel Ereignis?	133
7. Menschen als Gefährder des Menschen	135
 Teil III	 142
 Impulse für die Gegenwart	 143
1. Was ist der Beitrag einer theologischen Sicht auf Krankheit? – Die Ambivalenz der Zeichen, oder: Gleichnisse	144
2. Die Doppelseite des Fragments leben – Klage und Gleichnis	149
3. Schwellenwerte – Wann ist von Schattenseiten, ab wann von Chaoseinbruch zu sprechen?	160
4. Mit Karl Barth auf die Covid-19-Pandemie zurückblicken	164
5. Die Metaphorik des Kampfes – gefährlich und notwendig	170
6. Chronische Krankheit und die Gefahr des Vitalismus	174
7. Behinderung ist keine Krankheit, aber ...	177
8. Die Erbarmenspraxis derer, die im Schatten stehen	187
9. Ermöglichende und erschöpfende Organisationen	192

8 Inhalt

10. Vergeblichkeitserfahrungen und radikal verwegene Hoffnung angesichts einer sicheren Niederlage	198
11. Der Geist des Mitleidens, der Liebe und des Trostes	208
Schluss	213
Literaturverzeichnis	219

Vorwort

Dieses Buch ist für Neugierige geschrieben. Und es ist für engagierte Menschen geschrieben. Speziell für solche, die sich bis zur Erschöpfung und zu oft darüber hinaus in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen für Kranke einsetzen. Nicht zuletzt ist es auch für Menschen geschrieben, die unter dem Schatten von Krankheit leben. Kurz: Es ist für Menschen geschrieben, die verstehen möchten, wie Krankheit, Gesundung und christlicher Glaube zusammenhängen können. Selbstverständlich ist es auch für Leserinnen und Leser geschrieben, die sich speziell anhand von Karl Barth, dem großen Schweizer Theologen und einem Klassiker evangelischer Theologie, auf das Denk-Abenteuer der akademischen Theologie einlassen möchten.

Der Band zeichnet hierzu einen Denkweg Karl Barths nach. Es ist ein Weg, der darauf angelegt ist, zum Selbstdenken anzuregen. Darum wird Barths Vorschlag analysiert und rekonstruiert, dann aber auch auf seine Stärken und auf seine inneren Spannungen befragt. Mehrdeutigkeiten in seiner Theologie sollen nicht beschwiegen werden, zeigt sich doch dort ein elementares Ringen um Erkenntnis. Um des Weiterdenkens willen wird auch nach Barths Impulsen für die Gegenwart gefragt. Er ist auch dort noch anregend, wo ihm zu widersprechen ist und neue Fragen aufbrechen. Wenn von diesen Ausführungen ein solcher Impuls zum Selbst- und Weiterdenken ausgeht, dann hat sich das Schreiben gelohnt. Ärzte, Pflegende, Patienten und Angehörige, Mitarbeitende der Diakonie, Pfarrerinnen und Pfarrer, Studierende der Theologie oder einfach nur Menschen, die christlichen Glauben tiefer verstehen möchten, sind zu diesem besonderen

Nachdenken eingeladen. Dieser Essay möchte dazu anregen, ein wissenschaftliches Theologietreiben mit einer für jeden Menschen existenziellen Erfahrung zu verknüpfen.

Schwere Krankheit ist eine nicht zu verleugnende Seite der menschlichen Verletzlichkeit. Man könnte sie angesichts ihrer Allgemeinheit und Prägung der Existenz auch als ein Existenzial menschlichen Lebens bezeichnen. Auch wenn wir alle «jung, aber spät» sterben möchten, kann ihr niemand ganz entfliehen. Jeder Mensch ist mit ihr konfrontiert. Dies ist die eine Seite.

Die andere Seite ist: Seit ihren Anfängen haben sich die christlichen Kirchen auf spezielle Weise den Kranken zugewendet. Heute geschieht dies vielgestaltig durch Einrichtungen des modernen Sozialstaates. In der Bundesrepublik Deutschland durch eine Vielzahl katholischer (Caritas) und evangelischer (Diakonie) Unternehmen, die von den Krankenkassen, und d. h. von den Bürgern und Bürgerinnen, finanziert werden: kirchliche Krankenhäuser, Altenheime, Behinderteneinrichtungen, Häuser der Jugendhilfe und vieles mehr. Allein in Caritas und Diakonie sind in Deutschland mehr als eine Million Menschen angestellt. Aus guten Gründen führt eine lange und verschlungene Spur durch die Geschichte von den Krankenheilungen Jesu bis hin zu modernen Pflegeeinrichtungen und Krankenhäusern.

Die Fragen, die in diesem Buch aufgeworfen werden, betreffen nicht nur kirchliche Mitarbeitende. Sie betreffen auch nicht nur Christen. Es sind zutiefst menschliche Fragen. In den vergangenen Jahrzehnten ist die Leiblichkeit des Menschen nicht nur vermehrt in den Fokus der wissenschaftlichen Forschung gerückt. Das Bewusstsein, dass wir leiblich existieren, wird in vielfältiger Weise in der Gegenwartskultur herausgestrichen. Doch wer die Leiblichkeit feiert ohne die Dimension schwerer Krankheit zu vergegenwärtigen, der feiert das starke Leben. Dies ist die untergründige These dieses Buchs. «Er trug unsere Krankheit» (Jes 53,4), dies ist die Anfrage an alle offene und heimliche

Feier des olympischen Menschen, sei er schön, wie im Altertum in Athen oder stark wie in Sparta. Wer nicht nur das starke, junge und vitale Leben feiern möchte, der muss eingestehen, dass der so viel zitierte Satz «Leiblichkeit ist das Ende des Werkes Gottes» auch das Eingeständnis in das mögliche Elend der Leiblichkeit und Fleischlichkeit enthalten muss.¹ Leiblichkeit ist, so die These Karl Barths, nicht nur, aber auch, erbarmensbedürftig und erbarmenswürdig.

Wie sind menschliche Krankheit und das Bemühen um Gesundheit und Wohlbefinden theologisch zu begreifen? Was geht hier aus der Sicht des christlichen Glaubens eigentlich vor? Dies ist die Frage dieses Bandes. Stillschweigend vorausgesetzt ist dabei, dass ein Verstehen des Glaubens noch etwas anderes ist, als die Entfaltung und Praxis einer Ethik. So ersetzt z. B. das Liebesgebot nicht die Frage, auf welcher Seite Gott in der Krankheit steht. Muss jede Krankheit in irgendeinem Sinne als Wille Gottes angenommen werden? Ist jede Krankheit Gottes Wille? Braucht es eine Versöhnung mit dem erfahrenen Elend? Ist Gott gegenüber der Krankheit gleichgültig? Dies sind Fragen, die neben und inmitten der erfahrenen und praktizierten Zuwendung aufbre-

1 Der Satz des großen Theologen des süddeutschen Pietismus, Friedrich Christian Oetingers wird gemeinhin verkürzt und sinnentstellend zitiert. Oetinger meint nicht die geschöpfliche Leiblichkeit dieses Lebens, sondern eine verherrlichte und kommende, sozusagen von dem möglichen Elend von Krankheit befreite, theologisch gesprochen, eschatologische Leiblichkeit. «Leiblichkeit ist das Ende des Werkes Gottes, wie aus der Stadt Gottes klar erhellet Offenb. 20». So Oetinger, *Biblisches und Emblematisches Wörterbuch*, 1776, 407. Zugleich wirft die so verbreitete wie falsche Interpretation dennoch zwei richtige Fragen auf: In welchem Verhältnis steht Gott zu krankheitsgefährdeter Leiblichkeit? Mit welchem Versprechen wird schwere Krankheit in der Erbarmenspraxis versehen, d. h. was hoffen Christen?

chen – und dies bei allen beteiligten Akteuren. Die Erfahrung schwerer Krankheit erfordert eine Verarbeitung – in der Situation und im möglichen Danach. Sie muss nicht, aber sie kann aus einer gewissen Distanz heraus mit den Denkmitteln und Verstehenshilfen des christlichen Glaubens reflektiert werden. Dann versucht der Glaube, angesichts dieser Erfahrung, sich selbst mit Gott zu verstehen.

Die kleingedruckten Fußnoten mussten verfasst, sie müssen aber nicht gelesen werden. Nur diejenigen, die das darin geführte theologische Nebengespräch, die Quellen und die gelegentlichen Verweise interessiert, sollten darin eintauchen.

Einleitung – Warum die Auseinandersetzung mit Karl Barths Theologie der Krankheit heute noch spannend ist

«Krankheit ist doch gewissermaßen etwas Ehrwürdiges, wenn ich so sagen darf. [...] Man denkt, [...] Krankheit muss den Menschen fein und klug und besonders machen. So denkt man es sich in der Regel. Oder nicht?» «Krankheit ist durchaus nicht vornehm, durchaus nicht ehrwürdig, diese Auffassung ist selbst Krankheit oder sie führt dazu [...] Prägen Sie es sich ein, dass Krankheit, weit entfernt, etwas Vornehmes, etwas allzu Ehrwürdiges zu sein [...] vielmehr Erniedrigung bedeutet, – ja, eine schmerzliche, die Idee verletzende Erniedrigung des Menschen, die man im Einzelfalle schonen und betreuen möge, aber die geistig zu ehren Verirrung – prägen Sie sich das ein! – eine Verirrung und aller geistiger Verirrung Anfang ist [...] Sprechen Sie mir nicht von der Vergeistigung, die durch Krankheit hervorgerufen werden kann, um Gottes willen, tun Sie es nicht! Eine Seele ohne Körper ist so unmenschlich und entsetzlich, wie ein Körper ohne Seele, und übrigens ist das Erstere die seltene Ausnahme und das Zweite die Regel. In der Regel ist es der Körper, der überwuchert, der alle Wichtigkeit, alles Leben an sich reißt und sich aufs Widerwärtigste emanzipiert. Ein Mensch, der als Kranker lebt, ist nur Körper, das ist das Widermenschliche und Erniedrigende, er ist in den meisten Fällen nichts Besseres als ein Kadaver.»²

Dies sind die harten Worte in der Auseinandersetzung zwischen Thomas Manns Hans Castorp und «dem Mundstück des

2 Mann, *Der Zauberberg*, 1952, 136 ff.

Autors», Herrn Settembrini. Im Medium der Literatur geht der Dichter Thomas Mann im großen Roman «Der Zauberberg» ein heikles, ein schwieriges und zugleich schlechthin nicht negierbares Problem an: schwere Krankheit. Krankheit bedeutet Endlichkeit und leiblicher Verfall. Im Medium der literarischen Verarbeitung werden von Thomas Mann dunkle Zonen menschlicher Erfahrung offen und ehrlich ausgeleuchtet – offener und ehrlicher, als dies weithin im breiten Strom religiöser Gegenwartsliteratur geschieht. In diesem komplexen Prozess der Verarbeitung sucht die Kunst – in den Worten Thomas Manns gesprochen – «die Konzeption einer zukünftigen, durch tiefstes Wissen um Krankheit und Tod hindurchgegangenen Humanität»³ darzulegen. Dies ist der hohe Anspruch der Kunst. Zumindest der von Thomas Mann. Dieser Anspruch ist zugleich eine Herausforderung für die Theologie.

Ohne Zweifel fordert Thomas Mann das theologische Nachdenken dazu heraus, die Realistlik ihres Sprechens angesichts der krankheitsbedingten Nöte und Bedrängnisse der Menschen zu überprüfen. Die Theologie muss auf ihre Weise die Konzeption einer durch tiefstes Wissen um Krankheit und Tod hindurchgegangenen Humanität reflektiert bezeugen. Auf der Ebene der dichten Beschreibung der Phänomene darf die Theologie und darf kirchliches Sprechen nicht hinter der Kunst zurückbleiben.

Unter den klassischen deutschsprachigen Theologen, die als Dogmatiker Grundfragen des christlichen Glaubens und seine gegenwärtige Verstehbarkeit erörtern, hat im 20. Jahrhundert so gut wie keiner den in den dreißiger Jahren formulierten Impuls Thomas Manns aufgenommen und in dessen Sinn eine Theologie entwickelt, die eine Humanität im Angesicht von Krankheit entfaltet.

3 Mann, «Einführung in den Zauberberg», 20.

Die große Ausnahme, die die Regel bestätigt, stellt, für manchen sicher überraschend, der Schweizer Theologe Karl Barth dar.⁴ Kein anderer «Klassiker» der Systematischen Theologie des 20. Jahrhunderts hat sich so intensiv diesem Thema zugewandt. Barths Texte sind beeindruckende Dokumente einer theologischen Suchbewegung, die so riskant und mutig wie theologisch sachorientiert ist. Karl Barths Theologie wurde und wird vielfach einer Ferne zu gelebter Erfahrung und einer Distanz zu den Phänomenen gescholten. So unausrottbar und beliebt diese Urteile bis in die Gegenwart sein mögen, sie sind empirisch nicht begründet.

Karl Barth hat als großer Dogmatiker gleich an zwei Stellen seines Opus Magnum, der *Kirchlichen Dogmatik*, umfangreiche und perspektivenreiche Erwägungen zu Krankheit angestellt.⁵ Seine Ausführungen im Kontext der Schöpfungslehre und seine Vorschläge im Zusammenhang der Christologie sind nicht nur nahe an den Phänomenen, sondern bieten tiefe Einblicke sowohl in seine Theologie als auch in «daueraktuelle» anthropologische und theologische Problemstellungen. Sicherlich bietet Karl Barth keine eigenständige und umfangreiche Lehre von Krankheit und

-
- 4 Für eine Einführung in sein Leben siehe Tietz, *Karl Barth*, 2018; einen Einblick in die Grundlinien und Entwicklungen seiner vielfach diskutierten Theologie gibt Frey, *Die Theologie Karl Barths*, 1988. Bei Barth findet sich allerdings in Sachen Gesundheit und Krankheit kein expliziter Bezug auf Thomas Mann.
 - 5 Karl Barths theologische Ausführungen zu Krankheit warten bisher noch auf eine detaillierte Analyse und Interpretation. Erste Ansätze bietet Etzelmüller, «Christentum als Religion der Heilung», 448–464, spez. 456–459; Etzelmüller, «Der kranke Mensch», 163–176; Weissenrieder/Etzelmüller, «Christus Medicus», 64–89. Rezeptionen und äußerst knappe Darstellungen finden sich auch in Eibach, *Heilung für den ganzen Menschen?*, 1991, 19–49; Eibach, *Der leidende Mensch vor Gott*, 1991, 123–149; und Rieger, «Gesundheit als Kraft zum Menschsein», 183–199.

Gesundheit, sozusagen eine eigenständige große Behandlung der Thematik in Buchform. Sein Hauptaugenmerk galt anderen Fragen. Und doch lässt er nicht nur einige Bemerkungen fallen. Seine facettenreichen Ausführungen zum Thema sind bis heute unüberboten.

Karl Barth widersteht, und darauf ist gleich zu Beginn hinzuweisen, in seinen Überlegungen zu Krankheit der großen theologischen Versuchung einer Metaphorisierung von Krankheit. Was ist damit gemeint? Erliegt die Theologie dieser Versuchung der Metaphorisierung – und die lange Spur einer solchen «medizinischen Theologie» reicht von den Theologen des Altertums über den großen Dänen Søren Kierkegaard bis zu Paul Tillich und in die Gegenwart hinein – so geht es ihr nicht um das reale Krankheitsleiden in seiner ganzen biologischen Tiefe und Härte.⁶ Krankheit wird vielmehr zur Metapher und zum Symbol von etwas anderem: von der Sünde, der Existenzverfehlung, der falschen Lebenseinstellung oder zum Anzeichen fehlender ökologischer Gerechtigkeit.⁷ Gegenüber einer solchen letztlich uneigent-

6 Zur Dimension der Krankheit in der Theologie Paul Tillichs siehe Grau, «*Healing Power*», 2000; Schüßler, «*Healing power*», 265–299, sowie die Textsammlung von Tillich, *The Meaning of Health*, 1984. Obwohl Tillich in seiner späten Theologie mit dem Modell der Dimensionen des Lebens und entsprechenden Dimensionen der Krankheit und der Heilung versucht, die biologisch-leibliche Dimension von Krankheit einzuholen. Allerdings fällt auf, dass er den Heilungen in den mechanischen, den chemischen und den biologischen Dimensionen vornehmlich mit einer Hermeneutik des Verdachts begegnet. Siehe Tillich, «Die Bedeutung der Gesundheit», 287–296.

7 Populärwissenschaftlich, aber prägnant betitelt und in großen Auflagen verbreitet Dethlefsen/Dahlke, *Krankheit als Weg*, 1983. In einer theologiegeschichtlichen Betrachtung ist natürlich auch die sogenannte *Christus medicus*-Tradition der Frühzeit der Kirche als Metaphorisierung von Krankheit und Gesundheit zu begreifen. In

lichen und darin irgendwie stets schnell auch inflationären Rede von Krankheit beharrt Barth auf der harten Realität der realen körperlichen Leidenserfahrung und des zerstörten Lebens in seiner biologischen Realität. Es geht um die Zerstörung der vitalen Kraft zum Menschsein. Dass Barth als Theologe an diesem Punkt der nüchterne Empiriker bleibt, macht ihn zum ernst zu nehmenden Gesprächspartner für die Medizin und für Menschen, die heute in den sogenannten Gesundheitsberufen arbeiten.

Dieser empirischen Orientierung entspricht bei Karl Barth ein spezifisch theologischer Realismus, der sich nicht auf die Krankheitserfahrung und ihre religiösen Dimensionen stürzt, sondern die biophysische Realität der Krankheit als Sache und Problem der Theologie akzeptiert.⁸ Man mag diesen theologischen Realismus für vormodern und daher überholt halten und als unwissenschaftlich und gestrig belächeln. Aber es ist dieser Realismus, der die Theologie im Allgemeinen und diese Theologie im Besonderen auf provokante Weise interessant macht. In einem ideenpolitischen Großklima, in dem die Theologie weiterhin eine Umstellung auf Erfahrungsdeutung und Religion als Coping vollzieht, wagt Barth theologische Ansprüche zu formulieren, nicht nur hinsichtlich der subjektiven «Erfahrung von» Krankheit, sondern hinsichtlich dem naturwissenschaftlich beschreibbaren und auch sozial verobjektivierten «Ereignis von» Krankheit. Theologisch keck treibt er damit Theologie auf eine

dieser Tradition wird das Heilsgeschehen insgesamt im Modell eines Arztes gedacht. Vgl. dazu Dörnemann, *Krankheit und Heilung in der Theologie der frühen Kirchenväter*, 2003 und Dörnemann, «Einer ist Arzt, Christus», 247–260. In die gegenwärtige exegetische Diskussion gibt Bendemann, *Christus der Arzt*, 2022, einen exzellenten Einblick.

8 Ganz anders Moos, *Krankheitserfahrung und Religion*, 2018, für den die theologische Pointe der Krankheit in einer religiösen Dimension jeglicher Krankheitserfahrung liegt.

differenzierte Weise «nach Immanuel Kant» – ohne sich von den alteuropäischen Entwicklungen der Philosophiegeschichte vom Geschäft der Theologie abhalten zu lassen.⁹ Auch eine gegenwärtige Theologie muss es wagen, in Sachen Umgang mit Krankheit Aussagen über die «Realität» der Krankheit zu machen, sonst bleibt sie für Kranke, Ärzte und Pflegende – kurz und knapp formuliert – langweilig.

Mit diesem Realismus wirkt Barth einer zweiten, heute nicht weniger mächtigen Versuchung entgegen: Es ist die Versuchung, der eine religionstheoretisch orientierte liberale Theologie bis heute nicht widerstehen will und kann – auch dann, wenn diese Versuchung etwas zutiefst «unanständiges» hat und schon von Dietrich Bonhoeffer als «Trick[] der Pfaffen und Psychologen» gebrandmarkt wurde.¹⁰ Die Versuchung besteht im Feld der Krankheit und ihrer Erfahrung darin, aus der Erfahrung der Krankheit eine religiöse Dimension herauszudestillieren, oder anders formuliert: aus der Erfahrung der Not der Krankheit den theologischen Honig religiöser Deutungsgewinne zu saugen. Irgendwie ist dann die Erfahrung von Krankheit immer mit einer religiösen Dimension versehen. Gegenüber solch einer allgemein religiösen oder theologischen Verzweckung der Krankheitserfahrung bewahrt Barth eine heilsame Distanz.

Lohnend ist die Analyse und Auswertung der Barthschen Texte zu Krankheit nicht zuletzt aufgrund des Umstands, dass die Thematik keinen ausgetretenen Trampelpfad der Karl-Barth-Forschung darstellt. Die Arbeit am Thema schließt in aller Begrenzung doch eine substanzielle Forschungslücke. Weder die deutschsprachige noch die internationale Barth-Forschung hat sich der Thematik bisher in hinreichender Tiefenschärfe der

9 Zum spezifischen Realismus Karl Barths siehe Thomas, «Karl Barths pneumatologischer Realismus», 87–101.

10 Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung*, 1998, 510f.

Analyse angenommen.¹¹ Dagegen hat der Theologe Karl Barth Eingang in eine der wichtigsten englischsprachigen Quellensammlungen zu Ethik und Medizin gefunden.¹² Auf Seiten der Mediziner scheint eine größere Sensibilisierung für die Sache und ein größeres diesbezügliches Interesse an Karl Barth zu existieren als unter den Barthforschern.

Gegenüber einer auch die historischen Hintergründe umfassend erforschenden Studie auf der einen Seite und nur kursorischen Hinweisen auf der anderen Seite wollen die folgenden Ausführungen eine Mittelposition einnehmen. Das sachliche Gelände soll abgeschritten werden – ohne umfangreiche «Tiefenbohrungen» zu den Details der Textentstehungsschichte und Hintergründe vorzunehmen.

Die ersten Ausführungen zum Thema finden sich in Karl Barths Schöpfungslehre der Kirchlichen Dogmatik und dort speziell in der Schöpfungsethik, einem Text, der in den frühen 50er Jahren entstanden ist. Der weitere sachliche Kontext seiner dortigen Ausführungen ist die Thematik der «Freiheit zum Leben», und hier finden sich auch weitere Überlegungen zur «Ehrfurcht vor dem Leben».¹³ Zumindest im Rückblick hat dieser Abschnitt

11 Die Aufarbeitung von Karl Barths Theologie der Krankheit fehlt in allen neueren Handbüchern zu Barth. Beintker (Hg.), *Barth Handbuch*, 2016 bietet noch nicht einmal einen Eintrag im Register; ebenso Jones/Nimmo (Hg.), *The Oxford Handbook of Karl Barth*, 2019; Krötke, «Barth on Evil and Nothingness», 207–216, 214, streift kurz Krankheit, verfehlt aber die Pointe des zitierten Barthschen Textes; Hunsinger/Johnson (Hg.), *Wiley Blackwell Companion to Karl Barth*, 2020, bietet keinerlei Hinweise.

12 Lysaught, *On Moral Medicine*, 2012.

13 Barth, *KD III/4*, 1951, § 55 1. Dieser Rahmen stellt einen kritischen Umbau der Lebenstheologie Albert Schweitzers dar, mit dem sich Barth in seiner Münsteraner Zeit direkt auseinandergesetzt hatte. Siehe Basse, «Ehrfurcht vor dem Leben», 211–225.

eine verzweigte Vorgeschichte in den vorangehenden Bänden der Schöpfungslehre. Dabei ist besonders an die sich allmählich entwickelnden Überlegungen zu den sogenannten Licht- und Schattenseiten der Schöpfung im Gegenüber zu dem absolut Bösen, dem Nichtigen, zu denken. Aus diesem Grund wird in einem ersten Schritt ein Blick auf diese Vorgeschichte geworfen.

Der zweite Textkomplex, in dem sich Barth dem Thema der Krankheit zuwendet, ist in den zweiten Band seiner umfangreichen und unvollendet gebliebenen dreigliedrigen Christologie eingebaut. In diesem 1955 veröffentlichten Text zum, wie er es nennt, königlichen Menschen entfaltet Barth die radikale Menschwerdung Gottes und seine Zuwendung zu leiblichem und speziell zu beschädigtem Leben. Diese Abschnitte der Christologie bieten, so die innere Architektur, zugleich spiegelbildlich eine Anthropologie, die, so die hier vertretene These, einen theologischen, insbesondere einen christologischen Humanismus entfaltet. Beide Texte verdienen es, in der aktuellen Diskussion zumindest in ihren Grundzügen vergegenwärtigt und interpretiert zu werden. Dabei ist es reizvoll zu beobachten, wie Barth seine Theologie der Krankheit – nicht ohne innere Spannungen zu riskieren – speziell im Kontext der Christologie und eines Humanismus faktisch korrigiert und weiterentwickelt. Knapp und konzentriert geht Barth wenige Jahre später das Thema Krankheit in der Behandlung der kirchlichen Diakonie an. Hier betont er, dass sich in der Zuwendung zu Kranken eine kosmische, die naturale Welt mit umfassende Versöhnung zeige.

Eine jegliche Theologie und insbesondere alle Schöpfungs- theologie beschäftigende Frage ist: Wie erfasst und thematisiert die christliche Theologie vor dem Hintergrund einer grundlegenden *Güte* der Schöpfung die Phänomene des Leidens, der Beschädigung, der Beeinträchtigung und der Zerstörung des Lebens? Wie ordnet sie die Phänomene des Negativen, der Destruktion und des Zerfalls ein? Klassisch philosophisch formuliert:

Wie begreift die Theologie die Übel in ihren naturalen und ihren sozialen Kontexten und die damit verbundenen jeweiligen Erfahrungen des Leidens? Vor dem Hintergrund dieser Frage ist es die Krankheit, nicht die stets unsichtbare Gesundheit, die theologisch Thema wird.¹⁴ Diese Frage nach der «Güte der Schöpfung» bildet den größeren theologischen Rahmen, innerhalb dessen das Problem der Krankheit zur Sprache kommt. Die ersten Bände der Schöpfungslehre dokumentieren in dieser Hinsicht ein gedankliches Ringen Karl Barths um ein angemessenes begriffliches Instrumentarium, das a) in der Gegenwart verständlich ist, b) den Phänomenen nahe bleibt und c) die theologische Tradition so umbaut, dass die Anschlüsse sowohl an die Tradition wie auch an die Gegenwart sichtbar werden. Diese sich in einem recht engen Zeitraum von wenig mehr als 10 Jahren ereignende Suche nach den geeigneten begrifflichen Instrumenten für die Erfahrung von Lebensbeeinträchtigung, Leid und Zerstörung gilt es, sich schrittweise zu vergegenwärtigen. Sie zeigt, wie Barths theologische Leitbegriffe nicht «vom Himmel» fallen oder einfach deduziert werden, sondern einem vielschichtigen Gespräch erwachsen.

Am Ende dieser Einleitung sollen noch einige wenige Worte zum Aufbau des Buchs stehen. Das Buch besteht aus drei Teilen. Im ersten Teil werden Karl Barths Überlegungen zur Sache untersucht und dargestellt. Der zweite Teil ist der kritischen Diskussion gewidmet. Weiterführenden Überlegungen im Horizont gegenwärtiger Fragestellungen wendet sich der dritte Teil zu.

In einem ersten Schritt wird die literarische und sachlich-theologische Vorgeschichte der schöpfungstheologischen Ausführungen Karl Barths vergegenwärtigt. Diese Vorgeschichte profiliert Barth wenige Jahre später detailliert als weiter aus-

14 Siehe Gadamer, *Über die Verborgenheit der Gesundheit*, 1994.

gearbeiteten Vorschlag im ersten Haupttext aus dem Jahr 1951. In diesem schöpfungstheologischen Rahmen entfaltet Barth den Kampf gegen Krankheit als Chaosüberwindung und -begrenzung. Drei Jahre später kommt Barth im Zusammenhang seiner christologischen Darlegungen nochmals auf das Thema Krankheit zu sprechen. Diesmal steht eine radikale Erbarmenspraxis in der Bewegung Gottes zu den Menschen im Zentrum. Barths Bemerkungen zum Zusammenhang von Diakonie und Krankheit runden die Analysen von dessen Vorschlägen ab.

Im Anschluss an diesen ersten Teil des Buchs sollen die spezifischen Vorzüge und Stärken von Barths Theologie der Krankheit im Lichte gegenwärtiger Herausforderungen profiliert werden. Es spricht für die Kreativität des Theologen Karl Barth, dass ihn seine Bearbeitung dieses ungemein bedrängenden Themas in enorm aufschlussreiche, tief in das Laboratorium theologischer Arbeit blickende Spannungen mit anderen Teilen seiner weit ausgreifenden Theologie führt. Diesen überaus produktiven Modellkonflikten widmet sich dieser zweite Teil des Buchs.

Der dritte Teil des Buchs wendet sich gegenwärtigen Problemfeldern zu, zu denen sich Barth nicht direkt äußert, für die er aber doch in Widerspruch und Zuspruch fruchtbare Anregungen zu vermitteln vermag. Eine knappe Schlussreflexion beschließt diesen ausführlichen Essay.